

John wurde immer kränker. Abends stieg sein Fieber stark, aber jemand hatte sein Thermometer gestohlen, sodass er nicht mehr die genaue Temperatur ermitteln konnte. Nach seinem Kälteempfinden in der Nacht, auch wenn er drei Hosen oder Jogginghosen, Hemd, Pullover und eine Kapuzen-Winterjacke trug (die er fast die ganze Zeit über drei Wochen anbehielt), schätzte er, dass er deutlich über 39,0°C lag.

Doktorin Venegas, eine freundliche und höfliche Frau, untersuchte John das erste Mal am 23. und dann alle fünf oder sechs Tage. Sie hörte sich den Schleim in seinen Lungen und den Husten an und diagnostizierte eine Lungenentzündung, für die sie ihm sieben Tage starke Antibiotika gab, später auf 13 Tage verlängert. Sie vermutete zudem, dass die Schmerzen im Bauch, Nieren- und Hodenbereich wahrscheinlich Nierensteine waren. Er bekam Schmerzmittel und zwei Tabletten gegen Fieber.

All dies reduzierte auch seinen Appetit. Schon der Gedanke an Essen war abstoßend, und nach drei Wochen mit weniger als 500 Kalorien pro Tag hatte er zwei Gürtelgrößen und rund zehn bis fünfzehn Kilogramm verloren. (Zurück in 118 stellte er fest, dass seine Muskelmasse abgebaut hatte. Er schaffte nur noch die Hälfte der Bankdrück-Wiederholungen wie direkt vor dem Wechsel in 109.)

Drei Nächte gegen Ende Juni (zwischen den Arztbesuchen) dachte John, er stehe kurz vor dem Tod. Er konnte schlecht, manchmal gar nicht atmen, was ihn aus dem Schlaf riss, während sein Gehirn kämpfte, Sauerstoff in die Lungen zu pumpen. Es war furchtbar, ganz allein in der kalten, dunklen Zelle zu liegen, während der Tod an die Tür klopfte. Er machte einen Covid-19-Test, wusste aber sechs Tage lang nicht, dass er positiv war, aber das Coronavirus erschöpfte ihn in der Zwischenzeit. Daher machten die drei neuen Krankheiten plus Bluthochdruck, Insulinresistenz, Divertikulitis, Schilddrüsenunterfunktion, Hormondefizite und leichte Makuladegeneration (alle mit Medikamenten behandelt oder kontrolliert) John mit Abstand zum kränksten von etwa sechzig Insassen im 109.

Nur zweimal während seines fast vierwöchigen Aufenthalts aß er eine zubereitete Gefängnismahlzeit. Auch die anderen reos ekelten sich vor dem Essen. Keiner wollte mit John zusammen in der Zelle sein. Sie mieden ihn buchstäblich wie die Pest, besonders Mauricio 1, Ricardo 1 und Helmut 1. Gendarm Lebuy kam manchmal herein und kommentierte oder rief, wie schlecht John aussah.

Es war ernst, und John wusste, dass er in schlechter Verfassung war, wenn er seinem Hirn bewusst sagen musste, seine Lungen atmen zu lassen (weil das manchmal über eine Stunde lang nicht automatisch geschah). Er hatte starken Husten, einen kratzigen Hals, Durchfall, gelegentliches Erbrechen, Fieber, Kurzatmigkeit, Muskelkater und fast keine Energie zu irgendetwas. Aufstehen, um das Licht einzuschalten, war schon eine Herausforderung (wie viel mehr noch vier Stockwerke laufen, wenn der Arzt kommt!). Seine Frau hatte ein neues Thermometer im Kartonboden der Lebensmittel-Tasche versteckt, die fünf Tage nach Johns Ankommen im 109 ankam. So musste er nun aufstehen, um das Licht, das Helmut 1 installiert hatte, einzuschalten und das Thermometer abzulesen. Das Töten von Ungeziefer war auch anstrengend. Das Leben war hart.

Angesichts der schmutzigen, unmenschlichen Umgebung, in der er gelandet war, war es fast ein Wunder, dass er überlebte. John sah es als Zeichen, dass Gott mit ihm war und er noch eine Aufgabe im Leben habe. Nach zwei oder drei Wochen begann er, seine Krankheiten zu überwinden. Die ersten zwei Wochen hatte John das Handy von Mauricio 1. Das Netz war so schlecht, dass er meist nicht anrufen konnte; WhatsApp-Nachrichten gingen manchmal erst nach zehn Minuten oder nach fünf Stunden raus. Trotz allem war er dankbar, mit Frau, Kindern, Freunden und anderen Christen kommunizieren zu können. Sie alle sorgten sich sehr um ihn und die gefährliche Umgebung. Aber Mauricio 1 wollte sein Handy zurück, damit er nicht weiter das von Helmut 1 (seinem Mitbewohner in 109 neben Ricardo 1) ausleihen musste. John gab es zurück.